

P. Jacob

LEZINGEN EN VOORDRACHTEN

DOOR

Prof. Dr. P. JACOBSTAHL

OVERGEDRUKT UIT HET BULLETIN VAN DE VEREENIGING TOT
BEVORDERING DER KENNIS VAN DE ANTIEKE BESCHAVING

Bibliothèque Maison de l'Orient



149553

echt ægyptischen literarischen Brauch nachgewiesen. Merkwürdig ist, dass gerade die nicht-babylonischen Elemente durchweg ægyptisch sind, eine Erscheinung, die sich doch nur als eine Umarbeitung der ursprünglich babylonischen Sagen erklären lässt, die erst infolge von neu erworbenen ægyptischen Anschauungen und einer tiefen Kenntnis von den Mythen und Legenden der ægyptischen Urzeit stattgefunden haben kann. Der Vortr. meint, dass eine so tiefgehende Umarbeitung sich nicht aus einer anderen Zeit und einer anderen Umgebung erklären liesse, als aus der Zeit, die nicht weitweg von der Zeit des Exodus lag, und aus der Umgebung, in der Israel mit den Aegyptern zusammen lebte.

Zum Schluss hat der Vortr. durch die Mitteilung von neuen ægyptischen Elementen im Pentateuch einen Vorstoss in die Richtung zur Begründung seiner These gemacht. Das grösste Gewicht legt er auf die Herbeischaffung von sprachlichen Tatsachen, die die Beziehungen des Hebräischen zum Aegyptischen stark beleuchten. Er gab einige Beispiele aus den in seinem Buch noch nicht behandelten Teilen des Pentateuch, besonders aus den Teilen, die sich mit den Opferkultus befassen; er wies noch darauf hin, dass manche der angeführten Lehnwörter und Ausdrücke nur im Pentateuch zu finden sind und dass andere nur in den älteren historischen Texten der Bibel vorkommen, und, wie es scheint, vollkommen aus dem Gebrauch geschwunden sind.

Op Woensdag 4 Februari 1931 hield Prof. Dr. Paul Jacobsthal, uit Marburg, voor de leden der Vereeniging tot Bevordering der Kennis van de Antieke Beschaving een lezing, getiteld: „Die Griechen in Süd-Frankreich“, in Museum Scheurleer, Carnegie-laan 12, Den Haag.

„Die Beschäftigung mit dem Südimport

in den Ländern nördlich der Alpen¹⁾, das Studium des Südeinflusses in der La Tène-Kunst führte notwendig zu einer Nachprüfung, wie es eigentlich mit Massilia als Durchgangsort des Südguts bestellt sei. Mehrere Reisen durch Südfrankreich zeigten mir²⁾, dass es viel mehr archäologische Zeugnisse für die griechische Kolonisation Südfrankreichs gibt, als die Bücher³⁾, aus denen wir alle unser Wissen um diese Dinge beziehen, ahnen lassen. Es steht keineswegs so, dass etwa all diese Monumente unbekannt, unerkannt, unveröffentlicht in Provinzialmuseen schlafen; vielmehr ist der mangelnde Kontakt zwischen Historikern, Philologen, Archäologen Schuld. Auch die Veröffentlichung mancher wichtiger Funde an sehr entlegener Stelle war ein Hemnis fortschreitender Erkenntnis. Es ist eine Ehrenpflicht, auf die Verdienste eines Mannes wie Gaston Vasseur hinzuweisen, dem wir die mustergiltige Publikation seiner Funde und Grabungen am Fort Saint Jean in Marseille verdanken⁴⁾, ferner die einzige vollkommen wissenschaftliche Veröffentlichung eines südfranzösischen Oppidums⁵⁾. Sein Tod hat ihn gehindert, seine nicht minder wichtigen Funde aus Alt-Marseille (La Major) zu publizieren: diese Materialien ruhen, dank der Liberalität Paul Coussins der Forschung zugänglich, im Musée Borely. Vasseur verdanken wir auch die beste Uebersicht über alle bis zum Jahre 1915 gemachten

- 1) P. Jacobsthal und A. Langsdorff, Die Bronzeschnabelkannen. — P. Jacobsthal, Rhodische Bronzekannen aus Hallstattgräbern im Arch. Jahrbuch 44 1929, 128 ff.
- 2) Die Ergebnisse sind vorläufig veröffentlicht im Archeolog. Anzeiger 1930, 211 und in Schumacher-festschrift (P. Jacobsthal, Keltische Grabpfiler aus Glanum). Von letztgenannter Arbeit erscheint demnächst eine französische Uebersetzung in Cahiers d'histoire et d'archéologie.
- 3) Camille Jullian, Histoire de la Gaule; M. Clerc, Massilia usw.
- 4) L'Origine de Marseille (Annales du Musée d'histoire naturelle de Marseille 13 (1914).
- 5) L'oppidum de la Teste-Nègre aux Pennes in Annales de la Faculté des sciences de Marseille 24, 2 (1917).

Funde griechischer Relikte in Südfrankreich¹⁾. Es sei mir gestattet, aus der stattlichen Reihe anderer hochverdienter Erforscher dieses Bodens de Gérin-Ricard herauszuheben. Seine Entdeckung eines ligurisch-keltischen Heiligtums mit skulpturalem Schmuck in Roquepertuse²⁾ bei Aix gehört zu den wichtigsten Erweiterungen, die unsere Kenntnis des frühgeschichtlichen Europas in den letzten Jahrzehnten erfuhr.

Der Zeitraum dieses abendlichen Vortrags gestattet nur, Ihnen einen Ueberblick über die wichtigsten Denkmäler zu geben.

Baureste der vorrömischen Zeit sind naturgemäss in einem Lande dauernder und intensiver Kultur spärlich. Der wichtigste, grösste und besterhaltene ist der noch unveröffentlichte von Formigé und de Brun aufgedeckte hellenistisch-keltische Tempel in Glanum (Saint-Remy, Bouches du Rhône)³⁾. Das ungriegische keltisch-ligurische Heiligtum von Roquepertuse nannten wir bereits⁴⁾. Im Fort von Saint-Jean in Marseille gibt es ein Stück der Stadtmauer⁵⁾, offenbar vorhellenistisch, aber schwer zu datieren. In Les Baux steht noch der Rest der Stadtmauer des Oppidums, sicher aus der La-Tène-Äzeit; die Quadertechnik verrät griechischen Einfluss, sie hat gar keine Aehnlichkeit mit ligurischen Mauern. Aus den Ruinen von Tauroentum stammen die jetzt im Museum von Saint-Cyr-sur-Mer aufbewahrten Fragmente von einer oder mehreren Marmorsäulen, mit sehr ähnlichen Motiven wie die Ostsäulen

des Erechtheions; es ist leider nicht mit voller Sicherheit zu sagen, ob sie etwas grobe Arbeiten des 5. Jahrhunderts oder römische Kopien sind.

Die griechischen Spuren in Südfrankreich reichen bis in die Zeit vor der Gründung Massilias (625) zurück. Die bekannte Inselkanne aus Marseille¹⁾ spricht nur für frühe ost-westliche Beziehungen in der Bronzezeit. Auch an vereinzelt importierten italischen Vasen aus den frühen Jahrhunderten des ersten Jahrtausends v. Chr. fehlt es nicht²⁾. Geometrische Vasen in Marseille, neuerdings in Olbia (Hyères), eine rhodisch-geometrische Fibel vom Gard, alles dieses nicht später als 700 v. Chr., bestätigen das, was wir über frühesten griechischen Handel oder gar Kolonisation aus literarischen Zeugnissen wissen.

Die Geschichte der jonischen Kolonisation wird aus der Keramik greifbar deutlich. Schon Vasseur und Pottier waren auf gewisse Scherben provinzial-milesischen Stils aus dem Fort Saint-Jean aufmerksam geworden, sie bezeichneten sie zunächst vorsichtig als eine unbekanntes jonische Gattung. Wir können heute aber weitergehen und dürfen diese Gattung getrost „phokäisch“ nennen³⁾. Denn sie ist der Ware, die Kjellberg und Boehlau im Larissa, d. h. 20 kleinasiatischen km. von Phokäa, fanden, so ähnlich, dass man den Schluss: die Gründer Massilias kamen aus dieser Gegend Kleinasien, hätte ziehen dürfen oder müssen, selbst wenn uns die Gründung durch die Phokäer nicht ausdrücklich überliefert wäre.

Aufs reichlichsten in und ausserhalb Massilias gibt es das übliche jonische Hausgeschirr, wie es in Jonien selbst, am Pontus, in Sizilien und vielerorten sonst begegnet. Es scheint zeitlich weit hinabzureichen. Unter seinem Einfluss steht wohl auch die früheste Iberer-

1) Vasseur a. O. p. 191 und passim.

2) H. de Gérin-Ricard, *Le sanctuaire Préromain de Roquepertuse* (1927) und *Supplément* (1929). Vgl. dazu die wichtigen Referate Reinekes in *Germania* 1930 S. 185 und Lantiers, *Arch. Anz.* 1929, 282. Ferner die für die Chronologie grundlegenden Beobachtung F. Drexels in *Germania* 5, 1921, 18. Schliesslich die kurze von guten Photographien begleitete Mitteilung P. Jacobsthal's in *Les Documents* 2, 1930, 92.

3) *Arch. Anzeiger* 1930, 228 ff.

4) *S. Anm.* 7.

5) Vasseur, *L'origine de Marseille* pl. 4.

1) *Arch. Anz.* 1930, 213.

2) *Schumacherfestschrift* 193, *Anm.* 21, Nr. a.

3) *Arch. Anz.* 1930, 212.

keramik (Vgl. Corpus Vasorum, Collection Mouret pl. 35). Zu den Bemerkungen, die ich im Arch. Anz. a. O. 219 ff. über die iberische Keramik gemacht habe, ist jetzt hinzuzufügen: ich habe bislang östlich von Marseille keine iberische Scherbe gefunden—das stimmt zu den antiken Angaben über die Sitze der Keltiberer. Nach wie vor bleibt die Bestimmung des nördlichsten Punktes, den diese Ware erreichte, offen.

Uebrig die von mir a. O. 215 berührte Frage nach Art und Herkunft eines archaischen grauen Bucchero mit eingedrückten Wellenmustern, vermag ich heut etwas bestimmter zu urteilen: auch das ist eine nordwestkleinasiatische Ware, die die Siedler mitbrachten und wohl weiter im Lande herstellten. Hinsichtlich ihrer Abgrenzung gegen verwandte jüngere Keramik bestehen noch Zweifel.

Die archäologischen Funde erhellen alle Jahrhunderte zwischen der Gründung Massilias und der Einrichtung der römischen Provinz. Alle Stile bemalter Keramik vom Beginn des 6. Jahrhunderts bis zum Kertscher Stil sind aufs reichlichste, und oft in ausgezeichneter Qualität—nicht nur in Marseille vertreten. Es gibt ferner figürliche Terrakotten aus verschiedenen Jahrhunderten; an Steinskulptur einen interessanten archaisch-jonischen Kalksteinkopf aus Antipolis (Antibes).

Für die Beurteilung der hellenistischen Keramik ist die Erkenntnis wichtig, dass das gewöhnliche schwarzgefirnisste und oft mit Modellen gepresste oder gestrichelte Hausgeschirr, das man in Frankreich herkömmlich, aber irreführend—„kampanisch“ zu nennen pflegt, keineswegs italischer Import ist—wie sollte es auch!—sondern eine im Lande selbst, nicht nur in Marseille, in Massen erzeugte und bis in die Zeit des ersten Sigillataauftretens hinabreichende Massenware. Ähnlich steht es um die ungeheuren Mengen des weiss- und gelbtonigen Hausgeschirrs.

Für die Intensität der griechischen Durchdringung des Landes spricht der Umstand, dass der Import, auch hochwertiger und teurer Ware, sich nicht nur auf die Griechenstädte der Küste beschränkt, sondern bis in die kleinsten Oppida reicht.

Auch von der keineswegs primitiven oder gar barbarischen hybriden Kultur des Landes im Beginn der römischen Okkupation werden unsere Vorstellungen immer deutlicher. Ich darf dafür auf eine bevorstehende Behandlung dieser Probleme durch meinen Mitarbeiter Eduard Neuffer und mich in einer Arbeit verweisen, die demnächst in der „Préhistoire“ erscheinen wird.

Op Maandag 16 Maart 1931 hield Prof. Dr. F. M. Th. Böhl, uit Leiden, voor de Vereeniging tot Bevordering der Kennis van de Antieke Beschaving een lezing, getiteld: „Eenige mededeelingen over spijkerschrifttafeltjes in Leiden“, in Museum Scheurleer, Carnegielaan 12, Den Haag.

„Zijn bedoeling was hierbij, aan de hand van mededeelingen uit deze verzameling en toegelicht door lichtbeelden een kijk te geven op de oude Babylonisch-Assyrische geschiedenis en cultuur. De verzameling, die thans in de „Assyriologische Werkkamer“ te Leiden (Rapenburg 53) ter beschikking staat van het academisch onderwijs en ook voor alle belangstellenden toegankelijk is gemaakt, is in Maart 1929 gedeeltelijk ook in Museum Scheurleer tentoongesteld geweest. Het zijn voor het meerendeel onaanzienlijke stukken klei, van boven tot beneden en aan de voor- en achterzijde beschreven met spijkerschrift en afkomstig uit alle perioden der oude Mesopotamische beschaving: in 't geheel meer dan 1100 nummers, waaronder echter vele fragmenten. De oudste tekst is uit Fara, omstr. 2800, de jongste een astronomische oorkonde uit het jaar 91 v. Chr. De spreker wil uit deze